

Andrea Vogel - Beatrice Keck



NEULAND -  
durch die Wüste  
zu mir selbst

3000 Kilometer zu Fuß  
durch die Sahara

**HERDER**

Andrea Vogel - Beatrice Keck



NEULAND -  
durch die Wüste  
zu mir selbst

3000 Kilometer zu Fuß  
durch die Sahara

**HERDER**

Andrea Vogel, Beatrice Keck

# Neuland - durch die Wüste zu mir selbst

3000 Kilometer zu Fuß durch die Sahara

# Impressum

Die Orion-Tour stand unter dem Patronat der Schweizerischen UNESCO-Kommission. Texte und Bilder basieren auf dem Bildband „uferlos. Mit dem Orion von Timbuktu nach Marrakesch“, der 2008 im Südostschweiz Buchverlag, Zürich/Chur, erschien.

©Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2012

Alle Rechte vorbehalten

[www.herder.de](http://www.herder.de)

Umschlaggestaltung: Verlag Herder

Umschlagmotiv: © Andrea Vogel

ISBN (E-Book): 978-3-451-34629-3

ISBN (Buch): 978-3-451-30562-7

# **Inhalt**

**Widmung**

**Prolog**

**Orion-Tour: das Projekt**

**Vorgeschichte**

**Unser Freund Orion**

**Expeditionstagebuch**

Böse Überraschung in Timbuktu

Neue Erfahrungen

Harte Verhandlungen

Timbuktu - Umschlagplatz für Güter und Wissen

Dem Zusammenbruch nahe

Kämpfen

Überraschende Erfrischung

Salzkarawane

Die Sonne brennt ein Loch in meinen Kopf

Post aus Timbuktu

Kleine und große Geschäfte

Baly, der Africanis

Ankunft in Arouane

Muscheln in der Sahara  
Leben in der Karawane  
Glaubwürdigkeit  
Dem Polarstern entgegen  
Vielfältige Wüste  
Gedankensplitter  
Grenzenwelt  
Sucht ist Suche  
Führung mit Respekt  
Wettkampf durch die Wüste  
Den eigenen Weg gehen  
In den Krieg ziehen  
Tuareg  
Trostloses Taoudenni  
Leere  
Endstation Taoudenni  
Zwischen Möglichkeit und Wirklichkeit  
Die Entscheidung  
Uferlos? Grenzenlos?  
Staunen  
Solo  
Allein mit der Stille

„Zuvielisation“

Schwebendes Ziehen

Zu müde zum Sterben

Unendlichkeit des Alls

Sternenmeer

Was ihr seid

Knackiger Salatteller

Glück

Das Geheimnis des Glücks

Entfremdung

Sand in den Augen

Regenbögen

Sandsturm

Lebenssturm

Das Fort

Bordj Flye Sainte Marie

Meine Visionen sind ausgeträumt

Ins Land der Grenzenlosigkeit?

Seelenkosmos

Lebenssinn und Sandkatze

Fata Morgana

Genussvolle Langsamkeit der Zeit

Grenzgänger sind Unternehmer  
Die Schule der Wüste  
Wieder in Gesellschaft  
Sonne und Universum  
Kommunikation zum Lachen  
Gedankenlesen  
Grenzgang im Alltag  
Das verbotene Paradies  
Sklaverei  
Das harte Los  
Das blaue Gold  
Die erste Straße seit 2000 Kilometern  
Gold in allen Farben  
Die Macht der Politik  
René Caillié  
Ehrengast  
Ein Tag mit Andrea  
Die Launen des Toubkal  
Tod und Zeit  
Angst und Vertrauen  
Tod und eigene Endlichkeit  
Durchgekommen!

Abschied nehmen

Wüstenexpedition

## **Reflexion**

### **Die Zukunft von gestern**

Utopie ist mein Leben

## **Epilog**

## **Dank**

## **Quellen und weiterführende Literatur**

Für die Menschen in Timbuktu

Für Baly

„Eine Reise in die Wüste ist  
eine Reise zu den Blumen  
der Erkenntnis.“ *Andrea Vogel*

„Dankbarkeit macht reich.“  
*Beatrice Keck*

## *Prolog*

☀ Nie werde ich vergessen, wie mich der Sternenhimmel der Sahara das erste Mal ergriff.

Seine unvorstellbare Unendlichkeit führt mir seither jedes Mal von Neuem meine Endlichkeit wortlos vor Augen. Das mich behutsam umarmende Himmelsrund schenkt mir gleichzeitig viel Vertrauen und Ruhe. Ein heilsamer Einhalt von der Hektik unserer Zeit schmiegt sich um meine Seele und gibt mir neue Kraft.

Nie in meinem Leben zuvor sah ich in so kurzen Abständen so viele Sternschnuppen durch den Nachthimmel rasen und verglühen, wie in der Wüste: Nicht auf einem der großen Berge, die ich schon bestiegen, auf keiner meiner Expeditionen in wilde und unbekannte Gegenden unserer Erde, die ich bereits durchstreift habe. Diese leuchtenden Himmelsboten bestärkten mich in einer schwierigen Phase meines Lebens darin, meinen Träumen weiterhin zu folgen, mich weiterhin von meinem Herzen tragen zu lassen. Ich will die Welt bestaunen, will mich nicht aufhalten lassen.

Klarer als in der Wüste habe ich auch die Milchstraße nie beobachten können. In einer besonders sternreichen Gegend der Milchstraße liegt das Sternbild Orion. Damals, als ich die erste Nacht in der Sahara erlebte, habe ich noch

nicht geahnt, was Andrea Vogel und mir Orion einmal bedeuten würde. Noch wusste ich nichts von unserem in einer unbekanntem Zukunft liegenden gemeinsamen Projekt Orion-Tour.

☀ Texte von Beatrice Keck

🐦 Texte von Andrea Vogel

## *Orion-Tour: das Projekt*

Die Orion-Tour war eine außergewöhnliche Expedition durch die größte Wüste der Erde: die Sahara. Den Startpunkt bildete die sagenumwobene Stadt Timbuktu in Mali. Das Ziel war die Handelsstadt Marrakesch in Marokko. Dazwischen liegt eine der faszinierendsten und unbekanntesten Landschaften unseres Planeten. Diese Süd-/Norddurchquerung war im Mittelalter der wichtigste Gold- und Salzhandelskarawanenweg von Schwarzafrika nach Europa. Heute ist sie insbesondere aus politischen Gründen nicht mehr begehbar. So sind die Grenzen zwischen Mali und Algerien und auch zwischen Algerien und Marokko größtenteils geschlossen. Das Erg Chech in Algerien ist zudem als Militärzone für jeglichen zivilen Zugang gesperrt.

Andrea Vogel hat diese Route, entlang den historischen Spuren, zu Fuß aus eigener Kraft bewältigt. Dabei waren 3010 Kilometer zu begehen, unter anderem über den Hitzepol der Erde, durch das Erg Chech, eines der größten Sandmeere unseres Planeten, und über den Berg Jebel Toubkal (4167 m), den höchsten Gipfel Nordafrikas. Er war nach 150 Jahren der erste Europäer, der auf den Spuren der Forscher René Caillié und Oscar Lenz diese Leistung vollbracht hat.

Orientiert hat er sich, wie es seit jeher von den Wüstennomaden gehandhabt wird, anhand der Sterne, der Landformationen sowie der Ausrichtung der Sanddünen. Ein Sternbild, das ihn auf dieser Tour immer begleitete, ist der Orion; daher der Projektname „Orion-Tour“.

Das Projekt Orion-Tour stellt nicht nur als körperliche und mentale Spitzenleistung ein einmaliges Ereignis dar, es zeichnet sich überdies aus durch seinen Brückenschlag zu sozialen und kulturellen Themen. Dies bewog die Schweizerische UNESCO-Kommission, das Patronat über das gesamte Projekt zu übernehmen.



Wir starteten die Orion-Tour bereits ein erstes Mal am 1. Januar 2006, pünktlich zu dem von der UNO ausgerufenen Jahr der Wüste. Leider musste Andrea Vogel die Tour damals nach gut 750 Kilometern abbrechen, weil seine Tuareg-Partner als Wüstennomaden psychisch an ihr

Limit gelangten. Den Neustart des Projektes Orion-Tour widmeten wir 2008 dem UNO-Jahr des Planeten Erde. „Es unterstreicht, dass heute mehr als je zuvor wir, die Menschen, wohl an verschiedenen Orten, aber auf gemeinsamem Grund stehen, und dass wir demzufolge gegenüber unserem Planeten eine gemeinsame Verantwortung haben, die wir solidarisch tragen müssen“ (Madeleine Viviani, Generalsekretärin Schweizerische UNESCO-Kommission).

Orion: auf der Expedition nach Marrakesch ist er uns zum zuverlässigen und immertreuen Begleiter geworden. Andrea Vogel unmittelbar auf der Wüstentour, mir auf den Vorbereitungstouren nach Algerien, Mali und Marokko und dann als Verantwortliche und Betreuerin der gesamten Expeditionsinfrastruktur in der Schweiz. Als gewaltiges Sternbild wacht er über uns und unserer Tour. Er ist unser Mentor, unser inneres Alter Ego. In dieser Rolle wirkt er als interessierter Dialogpartner, der manchmal auch unbequeme Fragen an uns stellt. Oder sind wir es selbst, die diese Fragen an uns, an die in der weiten Wüste verlorenen Menschlein, richten?

Was machen wir eigentlich hier, auf dieser extrem harten und gleichzeitig magischen Reise: Andrea Vogel in der Wüste, ich als Begleiterin der Tour auf meinem normalen Lebensweg? Kann uns Orion beim Finden der Antworten auf unsere Fragen helfen? Werden wir nach diesem Höllentrip das Mysterium des Lebens verstehen,

oder werden wir Suchende bleiben? Denn die gefährliche und extreme Expedition ist nicht nur für den Wüstenwanderer Andrea Vogel ein Gang an die Grenzen, sondern auch für mich, die zu Hause ob all der Gefahren und Unwägbarkeiten, all der Ungewissheiten Tausende von Kilometern entfernt furchtbare Ängste aussteht und dennoch nach außen dauernd die gesamte Projektinfrastruktur aufrecht erhalten und Zuversicht ausstrahlen muss.

Freundschaftlich gibt Orion uns auf unserem Weg immer wieder Gedankenanstöße, die uns, Andrea Vogel und mich, zu einem Dialog über existenzielle Fragen anregen.

Der einzige rote Faden dieses Buches ist die Expedition. Diese ist im Expeditionstagebuch, das zum allergrößten Teil während der Reise entstanden ist, nachvollziehbar. Die dabei wild auftauchenden Gedankenanstöße und Überlegungen folgen keiner strukturellen Ordnung; sie bilden ein Durcheinander, wie es das Leben auch ist. Lassen Sie sich, liebe Leserin und lieber Leser, von diesen Gedankenfetzen zu eigenen Überlegungen und vielleicht sogar Taten inspirieren!

## *Vorgeschichte*

✈ Der Weg zur folgenden Medienmitteilung vom 21. Januar 2010 war sandig und unheimlich lang. Am Schluss stand: „Première des Dokumentarfilms über die extreme Wüstenquerung des Bündners Andrea Vogel: An den Solothurner Filmtagen feiert der Dokumentarfilm ‚Grenzgänge mit Andrea Vogel‘ von Dieter Gränicher seine Premiere. Anfangs 2008 durchquerte der Bündner Grenzgänger Andrea Vogel als erster Mensch zum Teil im Alleingang die größte Wüste der Welt, die Sahara, in 71 Tagen zu Fuß. Dies war nicht nur eine sportliche Ausnahmeleistung, sondern auch eine persönliche Grenzerfahrung. Darüber und über das Leben von Andrea Vogel berichtet der 52 minütige Dokumentarfilm, der demnächst im Schweizer Fernsehen SF1 und in 3sat ausgestrahlt wird.“

Drei Jahre Vorbereitung auf wenigen Seiten Papier wiedergeben: kein Kinderspiel. Ich entscheide mich, unvollständig zu bleiben und beispielhaft einige ausgewählte Momentaufnahmen der Vorgeschichte zur Orion-Tour aufzuführen.

Die Idee unserer Transsahara-Expedition quer durch die größte Wüste der Erde entwickelte sich auf meinen diversen Wüstenreisen gemeinsam mit Beatrice Keck. Während der

klaren Sternennächte leuchtet das Sternbild Orion unübersehbar und majestätisch am Firmament, daher stand der Name der Expedition bald fest: Orion-Tour. Was gibt es Schöneres, als bei einer Expedition in solch göttlichem Land leuchtende Sterne als zuverlässige Partner bei sich zu wissen?

Wieder folge ich dem Lockruf der Sehnsucht in mir. Diese Sehnsucht klopft schon längere Zeit behutsam, aber unmissverständlich an meinen Geist: „Verlasse deine gewohnten vier Wände. Erkläre deinem Verstand die Wichtigkeit, alles loszulassen, die Zügel der Melange von Wünschen und Sehnsüchten in die Hand zu nehmen und eine Reise mitten ins Leben anzutreten. Dorthin, wo andere Gerüche und Farben herrschen, wo das unbekannte Leben pulsiert. Sei offen für Neues. Tauche ein in einen Kosmos voller neuer Bilder, in eine Welt von unbekanntem Landschaften, fremden Gesichtern, frischen Gedanken und Worten, ungewohnten Gefühlen. Komme reich zurück, denke über das Erfahrene nach und mache dich bereit, um wieder aufzubrechen, wenn die Zeit dafür reif ist.“ Einmal mehr bin ich dieser inneren Stimme gefolgt und habe mich bereit erklärt, eine große, äußerst schwierige Reise in Afrika zu wagen. Eine Reise, die mir mit Sicherheit eine Palette von Entbehrungen abverlangen und mit einer Badewanne voll von Risiken auf mich warten wird. Dazu gesellt sich ein Meer, gefüllt mit vorprogrammierten Schwierigkeiten, das zwischen dem Beginn der Reise und dem gesteckten Endziel

liegt. Um die Reise überhaupt beginnen zu können, waren, neben unendlicher Büroarbeit, auch viele Vorbereitungstouren nach Mali, Algerien und Marokko nötig.

Vor zwei Stunden hat unser Flugzeug Europa in Richtung Bamako verlassen. Auch das Mittelmeer liegt schon hinter uns. Unter uns breitet sich ein Kontinent mit 53 Ländern aus: Afrika. Es handelt sich um einen meiner vier Flüge nach Mali, um meine Expedition vorzubereiten, vor allem, um ein fähiges, einheimisches Team für die geplante große Reise zu finden und mit ihm alles Nötige bis ins kleinste Detail zu besprechen.

Links von mir sitzt Noldi, der einfach mitkommt, um seine wohlverdienten Ferien zu machen. Auf der anderen Seite dämmert Allan. Für ihn ist es eine Bildungsreise mit integrierter Dolmetscherfunktion. Da er acht Sprachen beherrscht, hilft er mir, bei den Besprechungen mit meinem einheimischen Expeditionsteam sprachliche Missverständnisse aus dem Weg zu räumen.

In derselben Zeit, während ich in Mali Vorbereitungsarbeiten machen will, ist Beatrice Keck mit unserem Wüstenhund Baly in Marokko unterwegs, um dort Erkundigungen für das große Projekt Orion-Tour einzuziehen.

Bamako ist die lärmige und staubige, unerträglich heiße Hauptstadt von Mali. Von den gut elf Millionen Einwohnern des Landes leben über eine Million in dieser sich über ein Gebiet von 40 Quadratkilometern ausbreitenden Stadt. Der Niger fließt gemächlich mitten durch sie hindurch; Menschen

waschen sich und ihre Wäsche im Fluss. In Bamako endet die einzige Eisenbahnlinie von Mali. Sie führt von hier in rund 30 Stunden an den Atlantik, nach Dakar im Senegal.

Mit dem öffentlichen Bus fahren wir von Bamako nach Mopti weiter. Plötzlich bleibt der Bus abrupt am Straßenrand stehen und der Chauffeur schlägt beide Hände vors Gesicht. Ich sitze direkt hinter ihm und blicke entsetzt auf die zersplitterte Frontscheibe. Der Verursacher des Malheurs liegt vor dem Bus am Boden: tot – ein großer Raubvogel. Noch Sekundenbruchteile zuvor sah ich ihn auf uns zufliegen. Glücklicherweise hat der malische Chauffeur, dessen Gesicht jetzt aus vielen kleinen Wunden blutet, trotz der hohen Geschwindigkeit, mit der wir unterwegs waren, hervorragend reagiert. Was sonst mit dem bis auf den letzten Platz gefüllten Bus passiert wäre, wage ich mir nicht auszudenken.

In Mopti, der zweitgrößten Stadt von Mali, übernachten wir wie immer bei der Familie von Kassim Tapo, dem Vizepräsidenten des Parlamentes von Mali. Kassim Tapo ist zudem Anwalt und Inhaber des größten Advokaturbüros von Mali. Seine 82-jährige Mutter hat jedes Mal, wenn ich komme, eine Riesenfreude an mir, streckt mir ihre Hände entgegen und strahlt mich unentwegt durch ihre riesige Brille an.

Mopti, direkt am Niger gelegen, macht seinem Beinamen „Venedig des Sahel“ alle Ehre: Am Hafen, aber auch in der Stadt, pulsiert das Leben. Direkt oberhalb des Hafens liegt

eine kleine Schiffswerft. Unter einem hohen Dach fügen Zimmerleute lange Holzplanken zu schlanken Pinassen zusammen. Direkt neben den Schiffsrümpfen werden in rhythmischem Gleichklang, ebenfalls in Handarbeit, aus glühenden Eisenstücken die zum Schiffsbau notwendigen Nägel geschmiedet.

Bevor wir von Mopti aus auf dem Niger Richtung Timbuktu weiterfahren, lassen wir uns in einer Pinasse frühmorgens auf dem Bani, einem Seitenarm des Niger, ohne Motor treiben. Nur das leichte Plätschern des Ruders ist zu hören, frühmorgendliche Ruhe herrscht. Wir kreuzen Fischer und eine Piroge mit Peul-Frauen in ihren bunten Kleidern, die mit der staubfarbenen Wüste wunderschön kontrastieren. Plötzlich tauchen schnaubend Flusspferde aus dem Wasser auf.



In der Nähe des Marktplatzes entdecken wir am Abend einen vollgeladenen Lastwagen. An seinen Seitenwänden baumeln ungefähr hundert lebendige Hühner, kopfüber an den Beinen aufgehängt. Als ich dieses verrückte Bild aufnehmen will, winkt der Chauffeur ab: „Non, non, non!“ Heimlich fotografiere ich dennoch, wobei dummerweise der Blitz losgeht und die halbe Stadt in ein Flammenmeer zu tauchen scheint. In seiner Wut greift mich der Chauffeur an und will mir die Kamera entreissen. Eine Gruppe von Einheimischen stellt sich jedoch vor mich und liefert sich mit dem Chauffeur eine kleine Schlägerei.

Auf einer weiteren Vorbereitungstour nach Mali begleiten mich Beatrice und unser algerischer Wüstenhund Baly. Wir entscheiden uns, dieses Mal von Mopti aus auf dem Landweg nach Timbuktu weiterzureisen. Das erlaubt uns, einen Abstecher ins Dorf der 1000 Krokodile zu machen. Nach einer holprigen Pistenfahrt hinein ins sandige und felsige Hinterland gelangen wir in ein trockenes Tal. Je weiter wir hineinfahren, desto grüner wird es. Schließlich finden wir uns in einem Palmenwald wieder. Wir queren diverse Male ein Bächlein; links und rechts breiten sich Zwiebfelder aus. Dahinter erheben sich steil und kahl wüstenartige Steinberge.

Und plötzlich liegen sie da, mit offener Schnauze, am schrägen Bachufer im Schatten eines großen Baumes: die ersten zwei ruhenden Krokodile. Die Menschen hier haben sich auf unglaubliche Art und Weise mit den großen gefährlichen Echsen arrangiert. Die Kinder baden sogar in den teilweise völlig mit Kraut überwucherten Kanälen, in denen die Tiere sich verstecken und leben. Des Nachts spazieren die Krokodile durchs Dorf. Stirbt ein Krokodil, wird es von der Dorfbevölkerung wie ein Mensch beerdigt.

Der Dorfälteste, der uns dies alles erzählt, beginnt die Echsen mit eben erst zu diesem Zweck getöteten Hühnern zu füttern. Von allen Seiten kommen die Tiere plötzlich zusammen und wir müssen höllisch aufpassen, dass wir, weichen wir rückwärts aus, nicht zu nahe an eines der großen und erstaunlich schnellen Tiere geraten. Vor allem

für Baly wird es sehr gefährlich, da er uns gegen die Krokodile verteidigen will und diese ihn angreifen wollen.

Nach einer fast eintägigen Weiterfahrt erreichen wir bei Korioumé wieder das Ufer des Nigers. Auf einer einfachen Fähre setzen wir nach Kabara, dem Hafen von Timbuktu, über. Seit die Wüste den Niger nach Süden abgedrängt hat, liegt Timbuktu 17 Kilometer nördlich vom Fluss.

In Timbuktu folgen jedes Mal zahllose Gespräche, bis ich mich für Abdou als Expeditionspartner entscheide. Pass oder Identitätskarte besitzen Abdou und sein Bruder Youba, der auf der Expedition für die Kamele zuständig sein wird, nicht. Nach unserer Entscheidung, die Orion-Tour gemeinsam zu wagen, müssen sich die beiden zuerst ein solches Papier beschaffen. In ihren neu erworbenen Identitätsausweisen ist unter der Rubrik „Alter“ eingetragen: „In der Wüste geboren“.

Tagelange Diskussionen mit meinen Expeditionspartnern sowie verschiedene Abstecher mit ihnen und ihren Kamelen in die Wüste stehen nun bevor. Dabei erleben wir voller Freude, wie behutsam und gleichzeitig bestimmt Youba mit den Tieren umgeht. Diese gehorchen ihm, ohne dass er je ein einziges lautes Wort an sie richtet oder sonst grob mit ihnen umspringt. Schon bald nenne ich ihn für mich den „Kamelflüsterer“. Auch Besprechungen mit dem Vertreter von „vétérinaires sans frontières“ in Mali, einem französischen Tierarzt, gehören zu den wichtigen Vorarbeiten. Er will die Kommunikation zwischen Abdou und

uns in der Schweiz sicherstellen. Da Abdou Analphabet ist, bedarf er eines zuverlässigen und ehrlichen Helfers, der für ihn Briefe und E-Mails mit seinen Nachrichten an uns verfasst und der ihm unsere Mitteilungen an ihn vorliest.

Unvergessen bleibt der Besuch einer Grundschule in Timbuktu. Wie die Lehrer die Kinder, einen wahren Flohzirkus, bändigen, ringt Beatrice und mir große Bewunderung ab. Außerordentlich spannend ist das Erforschen der privaten Bibliotheken mit ihren mehrere hundert Jahre alten Schriften und Büchern oder der Besuch des Tuareg-Musikfestivals von Essakane. Essakane: was nach einer Ortschaft tönt, ist nichts anderes als eine verlassene Gegend ungefähr 70 Kilometer westlich von Timbuktu, mitten in der Wüste. Hier werden neben Musikvorträgen auch Kamelrennen veranstaltet. Vor allem aber soll das Festival das Gemeinschaftsgefühl der Tuareg fördern und sie in ihrer Kultur bestärken.

Bestens erinnere ich mich auch an eine Vorbereitungstour in Algerien. Mein Begleiter Ronald und ich wollen mit unserem Landrover das schwierigste Teilstück der Expedition, den Erg Chech, genauer inspizieren. Wir können von unseren geplanten 2000 Kilometern Sandmeerfahrt vielleicht 200 Kilometer absolvieren, der Rest bleibt uns verwehrt. Beim Erg Chech handelt es sich um militärisches Sperrgebiet, das für Zivilisten absolut unzugänglich ist. Dafür werden wir von einer Eskorte aus acht bewaffneten Gendarmen mit Blaulicht 2500 Kilometer weit durch das

Land, weg vom Erg Chech und zum Land hinaus begleitet. Unsere Bewegungsfreiheit ist dadurch natürlich außerordentlich eingeschränkt. Als Begründung für diese strenge Bewachung nennt man uns, es gehe um unsere Sicherheit. Ja, passieren kann uns so wirklich nicht mehr viel! Nur können wir dadurch auch unser wichtiges Ziel, das Auskundschaften des unbekanntes Erg Chech, nicht erreichen.

Sehr beeindruckt hat uns die private Initiative eines Marokkaners, der im Süden von Marokko in einem unbekanntes Dorf ein kleines Museum aufgebaut hat. Er sammelt alte Kulturgegenstände, um die Geschichte seines Volkes zu dokumentieren. Unter anderem kann man in seiner Sammlung auch einen Postsack finden, den Antoine de Saint-Exupéry als Postpilot benutzt hatte. Der als Verfasser des „Kleinen Prinzen“ bekannte Dichter war unter anderem in Nordafrika als Pilot tätig. Bei einem Absturz in der Wüste verdurstete er beinahe. Gestützt auf diese gravierende Erfahrung entstanden viele sehr eindrückliche Texte über die Wüste.

Den ersten Versuch der Orion-Tour musste ich nach 750 Kilometern bei Taoudenni abbrechen. Mein einheimischer Partner Abdou redete die letzten zehn Tage vor der Ankunft in Taoudenni nur noch von Verdursten und Tod und wollte von dort unter keinen Umständen mehr weiter.

Auf der Route machen mich Abdou und Youba ganz aufgeregt auf eine Kobraspur, die wir gerade überschritten haben, aufmerksam. Staunend nehme ich diesen Hinweis zur Kenntnis, denn bis dahin wusste ich nicht, dass in Mali Kobras existieren. Der Respekt meiner Begleiter gegenüber dieser Schlange ist groß. Wir besprechen daraufhin das richtige Verhalten bei einem Biss durch eine giftige Schlange. Über meine Äußerungen zeigen sich Abdou und Youba sehr interessiert und dankbar. Ich im Gegenzug bin erstaunt, wie wenig die beiden erfahrenen Wüstenmänner über das richtige Verhalten bei Schlangenbissen wissen. Sie betrachten einen Schlangenbiss sowie die eintretenden Folgen als gottgegeben.

Bevor wir die Expedition starteten, habe ich mit meinem einheimischen Team das Problem eines Überfalls diskutiert. Drei Arten von Banditen gebe es, lasse ich mir erklären: einfache Wegelagerer, die einen kleinen „Wegzoll“ erwarten; diejenigen, die einem gleich alles abnehmen und diejenigen, die einem zusätzlich auch noch ans Leben gehen. Wir machen untereinander genauestens ab, wer wie reagiert, falls wir unterwegs von Banditen bedroht werden sollten. Ich glaube aber, dass sich meine malischen Begleiter fast mehr vor dem algerischen Militär als vor Banditen ängstigen. Abdou behauptet jedenfalls, es seien schon Karawanen von algerischen Helikoptern bombardiert worden. Aus Sicherheitsgründen schließen wir uns deshalb mit zwei anderen Karawanen zu einer Großkarawane zusammen.

Beim ersten Versuch der Orion-Tour zählen wir neun Männer und 104 Kamele. Einige Male erlebe ich, dass in der Abenddämmerung, wenn unsere Feuer bereits weit herum sichtbar sind, einer der Männer ruft: „Feuer löschen!“ Blitzartig werfen wir dann Sand über unsere Feuer. Sofort wird zudem meine Kiste mit den technischen Geräten vergraben und über mich werfen meine Begleiter eine Decke, in der Hoffnung, dass ich so bei einem unerwünschten Besuch nicht als Fremdling zu erkennen bin.

Nach ungefähr 300 Kilometern fallen Abdou, Youba und ich mit unseren zehn Kamelen einmal etwas von den übrigen sechs Karawanenmitgliedern und ihren 94 Kamelen zurück. Für einen Augenblick verschwinden sie hinter einer Kuppe. Abdou und Youba vorneweg, ich hinterher. Und genau in diesem Moment geschieht es: Urplötzlich tauchen seitlich hinter einer Düne zwei merkwürdige Gestalten auf. Sie laufen geradewegs auf Abdou und Youba zu. Diese Typen machen auf uns einen fragwürdigen Eindruck. Sofort erinnere ich mich an unsere Abmachungen für solche Fälle und bleibe etwas zurück, gleichsam als Beobachter auf Distanz.

Die beiden unwillkommenen Besucher gehen neben meinen Begleitern her und bedrängen sie mit Worten. Sie fordern Essen. Abdou stoppt unsere Karawane und kommt zum letzten Kamel, wo ich stehe, zurück. Er ist angespannt, seine Miene ernst, zu mir spricht er kein Wort; das kommt mir verdächtig vor. Er bindet einen kleinen Sack Reis und

etwas Salz vom Kamel und bringt es den Männern nach vorne. Zwischen den Kamelbeinen hindurch kann ich alles genauestens beobachten. Noch immer bleibt die Karawane an Ort und Stelle stehen. Anscheinend ist da vorne eine Verhandlung im Gange. Auf einmal läuft Abdou um das vorderste Kamel herum. Ich sehe, wie er blitzschnell und unbemerkt seinen Dolch vom Sattel wegzieht und in die Innentasche seines großen grauen Mantels steckt. Damit ist für mich alles klar. Ich begeben mich möglichst schnell, aber auch möglichst unauffällig und ruhig nach vorne. Dort wird noch immer diskutiert.

Als ich die beiden Fremden nun aus der Nähe sehe, denke ich mir: „Genau so stelle ich mir Banditen vor!“ Der eine trägt einen Militärtarnanzug und der zweite, jüngere, ungefähr 35 Jahre alt, hat etwas Undefinierbares auf seine Schultern geladen. Er kommt auf mich zu und will von mir wissen, wohin ich gehe. Ich stelle mich dumm und tue so, als ob ich ihn nicht verstehen würde. Gleichzeitig macht sich der andere daran, unsere Ausrüstung auf den Kamelen zu inspizieren. Ich spüre Abdous Anspannung, der die beiden nicht für einen Sekundenbruchteil aus den Augen lässt.

Mein auffällig gelber, staubdichter Sturmsack, in dem ich meine Foto- und Filmkamera verstaut habe, weckt das Interesse der beiden. Schon beginnen sie, den Sack aufzurollen. Nicht auszudenken, was passieren würde, wenn die Banditen meine technischen Geräte entdecken würden. Die souveräne Reaktion von Abdou in dieser äußerst

brenzligen Situation werde ich nie vergessen: „Non, non, non: c'est mon Coran!“, sagte er zu ihnen. Nur noch eine letzte Drehung und die Banditen hätten den wertvollen Inhalt entdeckt. So aber lassen sie, aus Respekt vor dem Heiligen Buch, die Finger zögerlich vom Sack. Wie sie erschienen waren, verschwinden die beiden Wegelagerer kurz darauf auch wieder und nehmen ihre erbeuteten beiden Säcke mit.

„C'est pas correct!“, murmelt Abdou noch einige Male beim Weitergehen vor sich hin. Er ist ganz aufgewühlt und aufgebracht und meint zu mir: „Die beiden waren nicht alleine. Hinter der Düne war eine ganze Bande versteckt. Deshalb ist es so wichtig, mit dem Gegenüber zu verhandeln und zumindest einen Teil seiner Forderungen zu erfüllen. Tut man das nicht, wird man von der ganzen Bande verfolgt und spätestens in der Nacht brutal überfallen.“

„Die Wüste ist das schwierigste Gelände, das es auf der Erde gibt, weil sie das Ende und die Hoffnungslosigkeit ausdrückt“, schrieb Reinhold Messner. Mir wurde auf den Erkundungstouren sowohl in Mali als auch in Algerien einmal mehr bewusst, dass sich meine geplante Route auf sehr schwierigem Gebiet befindet: politisch, geografisch und die unterschiedliche Mentalität der Partner betreffend. Wesentlich einfacher, aber für mich auch weniger herausfordernd und lohnend, wäre es wohl, zum Süd- oder Nordpol zu gehen oder in den Spuren von tausend Vorgängern auf den Mount Everest zu steigen.